

Die Infanteriedivision im Atomkrieg

Autor(en): **H.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **122 (1956)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-26487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Infanteriedivision im Atomkrieg

Im Hinblick auf unsere Diskussion über die Anpassung der Armee an die Atomkriegführung sind die in ausländischen Armeen angestellten Überlegungen auch für uns interessant. Wir veröffentlichen deshalb nachstehend einen Artikel, der die in Spanien zutage tretenden Reformgedanken zusammenfaßt. Red.

Dem Thema «Die Infanteriedivision im Atomkrieg» widmet Comandante Juan Cano Hevia in der spanischen Zeitschrift «Ejercito» eine Untersuchung. Als unausweichliche Folge des großen Wirkungsradius der Atomwaffen erscheint eine Auflockerung der Verbände. Um aber eine Aktion nachhaltig beeinflussen zu können, ist es notwendig, am entscheidenden Punkt die Überlegenheit zu erlangen. Erhöhte Auflockerung zieht deshalb die Forderung großer *Raschheit* (nicht nur Beweglichkeit) nach sich. Sie soll ein rechtzeitiges Zusammenziehen der aufgelockerten Kräfte im Entscheidungspunkt wie auch die nachfolgende erneute Auflockerung gewährleisten. Auflockerung führt zur Niederlage, wenn sie nicht von Raschheit begleitet ist.

Weil die Konzentration größerer Verbände inskünftig nur noch kurzfristig vorkommen wird, werden einzelne kleinere Verbände häufig selbständig kämpfen müssen. Sie benötigen daher eine gegenüber dem heutigen Zustand erhöhte Kampfkraft. Die Möglichkeiten des Kämpfers und der Einheiten müssen vermehrt werden, was nur durch Verbesserung der individuellen und kollektiven Bewaffnung erreicht wird. Weil die Auflockerung der Verbände die Führung erschwert, müssen auch ihre Informations- und Befehlsübermittlungsmittel ausgebaut werden.

Wie läßt sich der Typus der heutigen Division der veränderten Lage am leichtesten anpassen? Die Fähigkeit zur Auflockerung wird durch Raschheit erreicht, woraus sich die Forderung nach *Motorisierung* der Einheiten ergibt. Sie zu transportieren genügt nur für größere Verschiebungen, nicht aber für verhältnismäßig kurze Märsche. Um diese rasch ausführen zu können, brauchen die Einheiten eigene Fahrzeuge. In einzelnen Armeen gleicht sich daher die Anzahl Motorfahrzeuge zwischen den verschiedenen Verbänden zunehmend an. Ihr Unterschied liegt nur noch in der Art der Fahrzeuge, je nachdem sie lediglich zur Verschiebung oder auch zum Kampf dienen.

Was die Auflockerung der *Divisionsreserven* im Raum anbelangt, so erscheint eine minimale Tiefenstaffelung von 8–9 km als notwendig. Wird die Auflockerung bis zur Stufe Einheit vorgenommen, so benötigt ein Regiment bei linearer Aufstellung 20 km Breite, ebenso die Division bei Entfaltung in zwei Linien. Diese Größen können allerdings schwanken, je nachdem das Gelände vermehrten Schutz bietet, die Reserven stärker in die Tiefe

gestaffelt werden und andererseits nicht immer ein Drittel der Kampfverbände in Reserve gehalten wird, was insbesondere bei der raschen Einsatzmöglichkeit der auf höherer Stufe bereitgestellten Reserven naheliegend ist. Die *Reserven* brauchen nicht unbedingt in der wahrscheinlichen Einsatzrichtung zu liegen. Ihre lineare Anordnung hat erstens den Vorteil der Tarnung der eigenen Absichten; sodann ist zu erwarten, daß der Gegner unsere Hauptstoßrichtung in der Tiefe mit Atomgeschossen mit tiefem Sprengpunkt versuchen wird.

Zur Sicherstellung der *Führung* der Division für den Fall, daß der Kommandoposten außer Kampf gesetzt wird, ist dessen Verdoppelung notwendig, wobei die Standorte der beiden Kommandos hinreichend weit voneinander entfernt liegen müssen. Die Ausübung des Kommandos wird in vermehrtem Maße ohne direkten Einblick in das Kampffeld geschehen müssen, gestützt auf Karten und Übermittlungsgeräte, wobei der Nachrichtendienst erhöhte Bedeutung gewinnt. Diese Art der Kommandoführung ließe sich in beschränktem Maße auch auf unteren Führungsstufen anwenden. Das schließt persönliches Erscheinen des Führers bei der kämpfenden Truppe nicht aus, das seine hohe moralische Bedeutung beibehält.

Die *Kampfführung* der Division wird äußerst *dynamisch* sein müssen und sich im Rahmen von taktischen Kampfgruppen vollziehen, welche verschiedene Waffengattungen umfassen und zu selbständigen Aktionen befähigt sind. Ihre Stärke hängt von der Aufgabe ab, die sie zu erfüllen haben. Solche Art der Kampfführung wurde übrigens schon in der Vergangenheit vielfach gepflogen, bis dann die stabilen und durchgehend verteidigten Fronten entstanden, die die Aufmärsche großer Truppenmassen zur Folge hatten, wie sie wohl kaum mehr zu sehen sein werden. Der Verteidigungskampf wird zukünftig beweglich geführt, indem mit verhältnismäßig geringen Kräften gewisse Schlüsselstellungen gehalten werden. Eingebrochener Gegner wird von den Reserven im Gegenangriff in günstigem Gelände geschlagen.

In bezug auf die *infanteristische Bewaffnung* wirkt sich die Tendenz zur Einführung des automatischen Gewehres vorteilhaft aus, weil sie die individuelle Feuerkraft erhöht. Die Verbesserung der kollektiven Feuerwirkung wird dagegen mehr durch eine besser angepaßte Verteilung der schon vorhandenen Mittel zu erreichen gesucht, wobei kleine Verbände zu isolierter Kampfführung befähigt werden sollen. In diesem Zusammenhang geht die Diskussion noch weiter, ob die Auflockerung der Verbände nur bis zur Stufe des Bataillons gehen soll, oder ob auch die Einheiten mit selbständigen Aufgaben zu betreiben seien. Während die herkömmliche Bewaffnung der Kompagnie keine Gewähr für nachhaltige Verteidigung bietet, ist allenthalben die Verstärkung durch die noch fehlenden Mittel im Gang, wodurch

das Problem, über das theoretisch noch keine Übereinstimmung erzielt worden ist, praktisch schon gelöst wird. Einer Kompagnie mit 2 leichten Maschinengewehren und 2 Raketenrohren pro Zug, einem Zug 8,1-cm-Minenwerfer, leichten Fliegerabwehrwaffen und der heute angestrebten Bewaffnung des Einzelkämpfers fehlt nicht mehr viel, um in der Verteidigung 1 km Frontbreite während einer angemessenen Zeit zu halten, besonders wenn man an die Möglichkeit ihrer Verstärkung durch schwere Waffen des Bataillons denkt. Auch die Möglichkeiten zur Durchführung von Angriffshandlungen werden durch diese Bewaffnung erhöht. Gleichzeitig besteht aber auch die Tendenz zur Verstärkung der Feuerkraft des Bataillons auf Kosten der bisherigen Regimentskompagnien.

In der Verteidigung vermag ein Bataillon mit zwei Kompagnien in der Front, die 2 km auseinanderliegen und je etwa 1 km Frontbreite decken, mit einer gewissen Sicherheit 4 km Frontbreite zu übernehmen. Wenn die dritte Einheit 2–2½ km zurückgestaffelt zu beweglichem Einsatz gegen infiltrierende Kräfte bereitgehalten wird, ist ein Dispositiv geschaffen, in welchem zwei Drittel der Kräfte einen Atomangriff mit großer Wahrscheinlichkeit überstehen würden. Ein Einsatz «schwerer» Atomwaffen ist in unmittelbarer Frontnähe kaum zu erwarten. Einem Regiment können dementsprechend 8–10 km Frontbreite zugewiesen werden, so daß eine solche von 20 km für eine Division kaum übertrieben ist, wobei die Führung noch ausreichende Reserven zur Auslösung von Gegenangriffen in der Hand behalten kann.

Dem *Angreifer*, mit dessen Überlegenheit an Kräften gerechnet werden muß, kommen dagegen mindestens drei Vorteile zugute: 1. die Zeit, welche ein Verteidiger zum Einsatz einer Atomwaffe braucht; 2. die Möglichkeit, seine Bataillone in die Tiefe zu staffeln, indem er gegen die einzelnen Kompagnie-Stützpunkte aufeinanderfolgende Aktionen auslöst; 3. die Überlegenheit an Feuermitteln und Panzern, über die er wenigstens lokal verfügt.

Bei der *Divisionsartillerie* erscheint neben der Umorganisation der Stäbe, der Erhöhung der Zahl der Geschütze auf 6 pro Batterie und der Vergrößerung ihrer Reichweiten die Aufstellung einer fünften Abteilung zur Fliegerabwehr als zweckmäßig, um so mehr, als die Flab des Armeekorps nur noch wenig zum Fliegerschutz der Division beitragen kann. In Anbetracht der Zunahme der Entfernungen drängt sich auch hier das Abtreten eines Teils der Mittel an die niedrigere Kommandostufe auf. Da das Armeekorps inskünftig überdies die unterste Stufe darstellt, auf welcher atomische und andere spezielle Waffen eingesetzt werden, ist seine Entlastung von klassischen Waffen sogar anzustreben. Schließlich ist die Schaffung einer eigenen «Schutzbatterie» des Artillerieregiments zu erwägen, die von Fall zu Fall

zur Ergänzung (nicht als Ersatz) der Nahabwehr der Artillerieverbände eingesetzt werden könnte. Dadurch würde vermieden, daß Kräfte der Divisionsreserve für diese Aufgabe herangezogen werden müssen. Andererseits dürften die gewaltigen Artilleriekonzentrationen, wie sie zur Unterstützung der Kampfhandlungen üblich geworden sind, der Vergangenheit angehören, da sie dem Prinzip der Auflockerung widersprechen und durch Einsatz von Atomgeschützen und Raketengeschossen mehr als aufgewogen werden. HH

Die russischen Panzerverbände

Im letzten Kriege gab die Art des gedachten Panzereinsatzes und die sich daraus ergebende Organisation der Panzerverbände einer Wehrmacht weitgehend darüber Auskunft, wie die betreffende Nation einen Krieg zu führen gedachte. Der Panzer im weiteren Sinne bestimmte die Kriegführung. Der schweizerische Historiker Eddy Bauer bezeichnet deshalb den letzten Krieg nicht zu Unrecht als *Guerre des blindés*. Die Wandlungen, welche die russische Doktrin über Einsatz und Organisation der Panzerverbände durchmachte, widerspiegeln die ganze Problematik dieser Frage und lassen deutlich die Einwirkungen der Realität eines harten Krieges hervortreten. R. M. Ogorkiewicz stellt in der englischen Armeezeitung «The Army Quarterly» diese Wandlungen der russischen Panzertruppe anschaulich dar. Seine aufschlußreichen Ausführungen sind nachstehend zusammengefaßt wiedergegeben.

Die ersten russischen Panzerverbände wurden in den frühen dreißiger Jahren aufgestellt als Bestandteil des großzügigen Industrialisierungs- und Mechanisierungsprogrammes. Über den Einsatz der Panzerwagen bestanden zwei entgegengesetzte Auffassungen. Die ältere stützte sich auf die französische Doktrin, wonach der Panzer eine Begleitwaffe der Infanterie sei. Demzufolge erhielt jede Division ihr leichtes Panzerbataillon, für einige Jahre sogar jedes Regiment ein Kleintankbataillon. Als Korps- und Armeetruppen bestanden außerdem Panzerbrigaden mit leichten und mittleren Panzern, ebenfalls zur Infanterieunterstützung.

Die mehr revolutionäre, von einigen vorausdenkenden Engländern formulierte Doktrin wies in Richtung auf eine mechanisierte Kavallerie, fähig zu selbständigen Operationen. Die Russen waren dank ihrer Materialfülle in der Lage, im Sinne dieser Lehre unabhängige mechanisierte Brigaden aufzustellen. Vorbild waren die englischen Tankbrigaden, welche auf dem Grundsatz des reinrassigen Panzerverbandes beruhten. Diese Brigaden be-